

# Die Zerstörung von Messina

Autor(en): **Spinner, Milly**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572415>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Von der Zerstörung Messinas. Das Haus an der Via Porta Imperiale, in welchem die Verfasserin unseres Briefes in der Unglücksnacht weilte; davor ihr Gatte. — Phot. Savasta, Catania.

der von selbst herausfinden und zumal aus den beiden Kunstbeilagen einerseits das Kompositionstalent, anderseits den Zauber der Poesie in ganz besonderer Weise

herausfühlen. Ist dies der Fall, so ist auch der Zweck meiner paar einführenden Worte erfüllt.

Dr. Albert Hablützel, Winterthur.

## Die Zerstörung von Messina.

Nachdruck verboten.

Nach dem Briefe einer Geretteten.

Autorisierte Uebersetzung des italienischen Originalbriefes von Bianca Flury-Mencini, Catania, durch Milly Spinner, Zürich. Mit vier Abbildungen \*).

Ein einzigartiges Dokument von der furchtbaren Katastrophe in Süditalien bedeutet dieser Brief. Eine junge italienische Schriftstellerin, Bianca Flury-Mencini, die Gattin des Professors der deutschen Sprache zu Catania, die alles Entgegen des Erdbebens miterlebte, hat ihn zwei Tage nach ihrer Rettung geschrieben. Der Brief ist an eine Freundin in Florenz gerichtet; er ist ein Meisterwerk in seiner Art und verdient es, geradezu neben die berühmten zwei Episteln des jüngern Plinius gestellt zu werden. Nur daß Plinius von dem Ausbruch des Vesuv mit der rhetorischen Kraft und der fein abgemessenen Kunst eines Schriftstellers erzählt, der ein Ereignis aus der lebendigen Erinnerung heraus neu gestaltet. Der Brief der modernen Italienerin ist fast unmittelbar aus dem Ereignis selbst herausgewachsen, und in den leidenschaftlich, in einer mühsam gehaltenen Sprache hingeworfenen Sätzen vibriert noch die ganze Erschütterung des grauenvollen Erlebens. Ann. d. Ned.

\* \* \*

Am 26. Dezember fuhr ich nach Messina, um eine befreundete Familie Levi zu besuchen. Am 27. besichtigten wir die herrliche Stadt. Gegen Abend trat ein heftiges Gewitter ein, und wir kehrten nach Hause zurück; hier fühlte sich Frau Gina Levi plötzlich unwohl. Der Arzt wurde gerufen; wir waren alle bei ihr, um ihr beizustehen und sie zu beruhigen in ihren nervösen Anfällen. Schließlich begaben wir uns zu Bett. Plötzlich wurde ich, die ich neben Frau Levi lag, von einem starken Alpdrücken befallen, das einige Minuten dauerte; dann schlief ich wieder ein, erwachte wieder, wurde aufgeregt, schrie. Endlich nach einem unruhigen Schlummer erwachte ich wieder. Alle waren schon auf den Beinen und mit der Kranken beschäftigt. Eine geheimnisvolle Kraft warf mich aus dem Bett. Ich ergriff ein Kleidungsstück und zog es in Eile an. Frau Levi sagte mir:

„Ziehen Sie Schuhe und Strümpfe an!“ Ich setzte mich aufs Bett und tat es. Schon hörte man auf der Straße die Glöcklein der Ziegen klingeln. Das Zimmermädchen öffnete das Fenster und verlangte Milch. In diesem Momente fühlte ich mich von einem Schwindelanfall und starker Uebelkeit erfaßt, und das Mädchen reichte mir eine Tasse Kaffee. Ich begab mich ins Zimmer, wo Gina litt, und nahm den Kaffee ein. Beim letzten Schluck fühlte ich mich vom Boden bis zur Decke gehoben: die Decke senkte sich, das Bett hob sich, und das entsetzliche Erdbeben begann. Wir wurden einige Augenblicke nach oben geschleudert; dann nahm der Stoß eine andere Richtung an und warf die Kranke aus dem Bett, erschütterte die Mauer, und nun kam der Zusammensturz. Ich hörte etwas wie das Zerfehen von Papier, wie das Knistern von plötzlich auflodernden Gegenständen und schrie — ein infernales Getöse und entsetzlicher Lärm: das waren die Balkone, die hinunterfielen, die Türme, die Kamine, die zerbröckelten. Und das Erdbeben setzte sich fort. Ich erinnere mich sehr gut, daß ich meine Tasse noch in der Hand hielt und vergeblich versuchte, sie auf den Waschtisch zu stellen. Ich dachte: „Jetzt öffne ich die Balkontüre!“ Ich konnte es nicht; über meinem Kopfe öffnete sich das Gewölbe. Ich begann die Fenster aufzustößen; sie öffneten sich nicht mehr. Ich glaubte zu ersticken; denn ein dicker Staub erhob sich und verhinderte das Atmen. Endlich fand ich die Türe. Hinter mir waren die Levi mit einem Mädchen, Melina, die oft Tage und Nächte bei Levis verbrachte. Rechts war früher ein Balkon; die Treppe und der andere Flügel des Hauses waren eingestürzt. Wir sprangen alle hinunter aus dem ersten Stockwerk; die Trümmer verminderten die Höhe des Sprunges. Ich stürzte beim Sprung; es war neblig, alles weiß ringsum, nichts mehr zu sehen; Lärm und Geheul der Sterbenden vernahm man. Geschrei! Wer schrie? Wir sahen nichts. War der Himmel eingestürzt oder was war es? Der Mund war zusammengepreßt in einem Krampf von Todesangst. Ich lief: wohin? Vielleicht lief ich nicht selber,

\*) Die noch nicht veröffentlichten photographischen Aufnahmen wurden uns von Herrn Savasta in Catania gütigst zur Reproduktion überlassen. M. d. N.

vielleicht war es die Erde, die unter meinen Füßen lief. Plötzlich hielt alles still, und ein Moment des Stillschweigens trat ein. Dann — was geschah? Das Geschrei und die tolle Flucht fingen wieder an. . . Ich hatte eine Vision und hielt an. Eingeschlossen in die Trümmer gewahrte ich meinen Vater, weinend, und dann meine arme Schwester Emma, wie ich sie das letzte Mal sah auf der Totenbahre mit schwarzem Schleier auf dem Gesichte; dann verschwand alles wieder. Ich rief alle die Namen meiner Lieben, der Toten und der Lebenden; ich schrie sie zum Himmel empor, erstickt durch den blutigen Schaum, der mir aus Mund und Nase lief. . . Dann kam die Vernunft zurück, und ich wurde nie mehr verwirrt bis zu dem Augenblicke, wo ich mich im Zuge nach Catania befand.

Ich dachte mir, jetzt will ich fliehen; aber ich wußte keine Straße. Ich fand einen Mann und fragte ihn, wo wir seien. „Auf der Piazza Spirito Santo,“ antwortete er mir. „Können wir uns flüchten?“ „Wir müssen still stehen, wir sind blockiert: hier sind wir geschützt, solange Gott es will!“ Das Erdbeben fängt von neuem an. Die letzten Ueberreste der Häuser fallen zusammen. Möbel stürzen herunter, Spiegel, Verwundete, Tote. . . Geheul und Entsetzen der Hölle! Alles schien unterzugehen; wir legten uns mit dem Gesichte auf die Erde, den Tod erwartend. Aber bald erhoben wir uns, in den aufgewirbelten Staubwolken finden wir uns alle wieder. Melina zittert im Arme des Professors: Welche Freude in dieser Todesangst uns wiederzufinden! Doch Freude worüber? Wir lagen gedrängt auf einem kleinen Platz, etwa zweihundert Menschen, verwundete und gesunde. Rechts von uns war ein Kloster, schon eingestürzt, dessen Fassade nur uns noch bedrohte, links ein offenes Haus, das fallen wollte, aber noch nicht konnte, hinter uns die Kirche Spirito Santo, zusammengestürzt bis auf die Fassade, die durch einen dreieckigen Riß zwei abgebrochene Säulen stehen ließ, vor uns die zerstörten Häuser der Straße Porta Imperiale. Auf dem Plage zwischen den Steinen, im Blute, in den Trümmern lagen die Körper der Verwundeten. Hier blieben wir und warteten, alle fest umschlungen. Worauf warten? Auf den Tod? — Ein Schimmer breitet sich über uns aus zwischen den Trümmern, die man kaum sah; einige Straßenlaternen brannten noch. „Der Morgen, der Morgen!“ schrien wir. Nein, es war der Brand von Messina, das in Flammen aufging! Da ergriff uns die Verzweiflung, zu fliehen — aber wohin? Zum Meere, um zu ertrinken? Und das Feuer! Gott, welche Todesangst! Ich schaute stumm zum Himmel empor. Noch nie habe ich ihn so dunkel violett gesehen. . . Und wieviel Sterne fielen zur Erde, ein Regen von Sternen, dicht und funkelnd, ein Segen von oben auf diese Trümmer. . .

Hinter einem Hause, dessen Fassade allein noch stand, öffnete sich der Himmel unversehens, und ein kaltes Licht, wie das des Mondes, kam hervor. „Der Morgen, der Morgen!“ schrie man wie wahnfinnig im Wunsche nach Licht. Und nie war die Sonne so verehrt und angebetet worden wie in dieser tragischen Stunde. Die Morgendämmerung kam; aber, ach Gott, welche schmerzvolle Szene erleuchtete sie! Wir sahen uns an, um uns wieder zu erkennen, um uns lebend zu sehen; wir waren weiß von Staub: Gespenster mit weiten Augen, starrem Blick! Ach, dieser entsetzliche Lärm überall, diese Verzweiflung! Ich dachte, daß Catania auch zerstört sei, daß der Stoß uns vom Vletna gekommen, und hat, daß Bruno, mein Gemahl, der dort weilte, sofort gestorben sei, ohne es

zu wissen, ohne zu sehen. Ich dachte, daß vielleicht Erminia, meine Magd, sich gerettet habe; sie schlief in einem Zimmer, das mir sicher schien. Ich verstehe nicht, wie ich an gewisse merkwürdige Dinge denken konnte, an Dinge, die ich einmal gesehen hatte. . . Wo? In Siena, in Florenz, in Pisa, in Rom, in der Erinnerung meiner Träume? Und alle die lieben Gesichter gingen an meinen Augen vorüber, die ich nie mehr sehen werde, nie mehr, sagte ich mir. . . Wie kam es, daß aus tiefen Abgründen meiner Seele in mir der Glaube erwachte? Ich fühlte, daß jemand an mir ein Wunder getan hatte, und ich kniete nieder vor jener Kirche, die nicht mehr stand und die ihre Türe geschlossen hielt, um ihr Geheimnis zu bewahren. Was sprach ich? Für wen bat ich? Für mich, für Bruno, für meine lieben Fernen? Ich erinnere mich nicht. Ich weiß nur, daß, während ich betete, zwei Priester vorbeigingen. Der eine hatte das ehrwürdige Gesicht eines Greises, entstellt durch den Schmerz. Er schaute mich an; ich sagte ihm alles in einem Blick; er segnete mich für den Tod. Dann wanderte er weiter, um andere Sterbende zu segnen, und verschwand zwischen den Trümmern mit seinem weinenden Begleiter. Als ich mich erhob, fühlte ich mich erleichtert, ausgeruht, gesund und stark und bereit zu allem. Wir fingen an zu arbeiten für die Verwundeten. Wie viele waren es, ach Gott! Was für ein Blutbad, was für Verstümmelungen, welche Entsetzen! Ein Vater, beinahe nackt, zerfetzte sich das Gesicht aus Verzweiflung darüber, daß er seine Söhne in den Trümmer gelassen. . . Unterdessen begannen die wunderbaren Errettungen. Zwei Knaben glitschten auf einem schräg gestellten Tisch zwischen einem Stück Mauer und einem Haufen Trümmern herunter; dann folgte die Mutter, dann der Vater als letzter. Als sie unten waren, fiel ihnen ein, daß noch zwei fehlten. Welch Schluchzen, welch Geschrei! Und, ach Gott, wer sollte sie trösten? Es standen Leute dabei, die ganz allein übriggeblieben waren! Nachte oder nur mit dem Hemde bekleidete Kinder! Ueberall Blut und überall Schmutz! Mädchen und Frauen schrieten in graufiger Weise ergreifende und zärtliche Namen. Wem galt es? Dem Sohn, dem verschwundenen Gatten, vielleicht zerdrückt, vielleicht noch lebend unter einem Haufen Trümmer! O Gott, wer gibt mir die Kraft, das zu beschreiben, was ich gesehen? Und wer wird es mir glauben? Und doch habe ich gesehen und nicht geträumt. . . Ich habe einen Vater gesehen, der die Trümmer durchstöberte, um seine Söhne zu suchen. Er fand den einen tot, und der andere streckte nur noch den Kopf aus den Trümmern heraus und schrie: „Vater, Vater, mich dürstet!“ Aber kein Tropfen Wasser war zu finden. Der Vater beugte sich über den Sterbenden, gab ihm seinen Speichel und



Von der Zerstörung Messinas. Piazza Spirito Santo. — Phot. Savasta, Catania.



Von der Zerstörung Messinas. Piazza del Popolo. — Phot. Savasta, Catania.

seine ganze Seele in einem Kusse. Der Sohn schloß die Augen und starb ... Eine Frau gebar auf offenem Plage Zwillinge, der eine war tot, der andere lebte; aber auch die Mutter verschied bald ...

Das Erdbeben nahm seinen Fortgang, und die Ruinen fielen vollends, Schutt auf Schutt; es öffneten sich Abgründe; es stürzten die letzten, die vielleicht auf Rettung gehofft hatten. Es fielen die letzten Reste des ersten schrecklichen Stoßes und begruben die Toten und ließen andere Verwundete obenaufschwimmen. Endlich kam der Tag, der Tag ... Das Leben begann vielleicht wieder auf dem Meere, auf den Bergen, fern? Oder vielleicht war alles zertrümmert, und wir mußten warten? Wie lange? Dennoch, der Instinkt des Lebens, dieser elenden Gabe, die das Schicksal uns gelassen, erwachte wieder in uns, und wir Unglücklichen dachten an die Nacht, die kommen sollte, an den morgigen Tag. Wir durchstöberten die Trümmerhaufen, um Nahrung zu suchen. Da plötzlich, während wir, unglücklich alle, alle gleich arm, nackt, verwundet und weinend den Tod erwarteten, rissen einige Männer, als ob ein bössartiger Wahnsinnswirbel die Sinne erfaßt hätte, im Kampf um ein Brot, das sie in den Trümmern gefunden, Eisenstäbe von einem Gitterwerke ab und fingen an, sie in der Menge herumzuschwingen, um uns zu töten. Wohin sollten wir fliehen? Zwei oder drei Menschen fielen, verwundet, und starben. Nach und nach beruhigten sich die Tobenden wieder. Einige suchten wieder in den Trümmern nach Brot, Lebensmitteln, Kleidern, nach allem, was dazu diente, das Leben zu verlängern. Und dennoch wurde der Tod angerufen, und er kam nicht. Ach, diese rohen Szenen um einen Bissen Brot, um einen Schluck verseuchten gelben Wassers, das stinkend aus den Ruinen hervorsickerete! Die Gesunden tranken es, nachdem es die Sterbenden verweigert. Diese Kämpfe um ein paar Nüsse, um ein Stück Schokolade, um einen von Hunden zernagten und mit Schmutz bedeckten Knochen, um irgend einen Bissen, der vor dem Hungertode retten konnte! Man fand eine Konditorei mit einigen Flaschen Wein und einigen Töpfen Marmelade ... Ich sah, was das menschliche Tier ist, wenn alle Zügel zerissen sind, die Schamhaftigkeit besiegt, jedes Gesetz ver-

gessen, wenn es sich zeigt ohne Verstellung ... Schrecklich! All die brutalsten Instinkte aus den niedrigsten Gründen der Seele sind aufgeweckt, all die zügellosen Begierden, aller Schmutz und alle Niederträchtigkeit! Aber ich sah auch viele Zeugen von Selbstlosigkeit, von Aufopferung, von Nächstenliebe. Ich habe erkannt, wieviel Heroismus im Grunde der menschlichen Seele liegt ... Da war ein junger Mann, den ich nie vergessen werde, der nur ein Bein hatte und an einer Krücke ging. Er rettete Duzende von Personen; er erkletterte die Trümmerhaufen, durchstöberte sie unermüdet und überbrachte uns alles, was er gefunden hatte. Von seinem Munde nahm er Schokoladenstücke, um sie in den immer offenen der schreienden Kinder zu stecken. Und was wunderbar zu sehen war, das war die Findigkeit und Besonnenheit dieses Menschen. Wo hatte er jenen Korb mit Äpfeln entdeckt? Er versteckte ihn und verteidigte ihn gegen die Festigkeit der Heißhungerigen. Während der Nacht aber wanderte er von einer Hütte zur andern, um der Reihe nach Schnitzholz davon zu verteilen mit einer berechnenden Sparsamkeit, mit unantastbarer Gerechtigkeit. Ich werde mich meiner Lebtage seiner erinnern: eine Menschenruine zwischen den Ruinen einer Stadt! Er forschte überall die zerstörte Stadt aus, um einen Ausweg für uns zu finden. Mit seiner Krücke betastete er die Mauerreste. Wir sahen ihn wie eine Ziege am Saume eines entsetzlichen Abgrundes angeklammert. Während der Nacht ruhte er nur so aus, daß er als Kopfkissen diente für solche, die nicht wußten, wo den Kopf hinlegen zwischen dem Schmutz, dem Blut und den Trümmern. Dieser Held hieß Salvatore Stellario. Was wurde aus ihm? Sie sagten mir, er habe sich in der Richtung nach der Eisenbahn gerettet. Vielleicht sehe ich ihn wieder ... Dann erinnere ich mich noch eines Charakters von einer Ruhe und einer Philosophie ohnegleichen, Nicola Schepis, der uns Beruhigung einflößte mit einem kurzen Befehl, mit einem Hinweis auf das Unvermeidliche und in uns stets die Hoffnung zu erhalten trachtete. Er war scheinbar kalt und gefühllos, fähig, mit einem barschen Wort eine Schar Wahnsinniger anzuhalten, fähig, zu lächeln, wenn ein anderer gierig fragte: „Wann, wo, wie werden wir sterben?“ Zuerst glaubte ich ihn steifisch und herzlos; dann aber sah ich ihn Freunde umarmen, sah ihn weinen, als ich ihm das Vermächtnis meiner Liebe ans Herz legte für denjenigen, der mich suchen würde. Werde ich ihn vergessen können? Ich weiß es, er hat sich gerettet. Er konnte nicht sterben, ich fühlte es; darum vertraute ich ihm meine letzten Wünsche an. Er hörte mich ernst und gerührt an. Als ich fliehen wollte, um einen Ausweg aus diesem entsetzlichen Gefängnis zu suchen, rief er: „Bewegen Sie sich nicht!“ Und mit einem Blicke bannte er mich auf meinen Platz fest. Menschen wie Nicola Schepis sind selten. Wer solche moralische Stärke und solchen Mut hat, ist wert, ein Held genannt zu werden.

(Schluß folgt).

## Frühling

So sieh' dir diesen Jubel an,  
So sieh' und höre nur!  
Es singt und singt, was singen kann,  
Und überlaut lacht die Natur.

Ich selber lache wie ein Kind  
In diese Pracht hinein ...  
Wenn mich nur kein Philister find't,  
Er fände mich nicht fein.

Herr, hebt mir Tor und Angel aus,  
Der Jubel muß herfür!  
Find't er nicht offen jetzt das Haus,  
So sprengt er mir die Tür!

Peter Leuzinger, Genf.